

# Wir sind Grenzschrützerinnen, Baby

Oder: Frauen am Rande des Nervenzusammenbruchs

SIGRUN MATTHIESEN

**L**iebe muss frau sich auch erst mal leisten können. Vor allem, wenn die geliebten Personen zu klein, krank, alt oder aus anderen Gründen unprofitabel sind. Dann nämlich be gibt sich die liebende Frau unweigerlich an den Rand eines Abgrundes. Was selbst in diesem reichen Land Jahr um Jahr bewiesen wird durch den Anteil alleinerziehender Mütter an den Armen: 43 Prozent der Alleinerziehenden (von ihnen 88 Prozent weiblich) gelten laut einer Studie von 2021 als einkommensarm. Die Autorin Anke Stelling formuliert es in einem Beitrag für die Anthologie »Klasse und Kampf« mit schöner Wut und klaren Worten: »Kein Geld mal Kinder ergibt noch weniger Geld und noch mehr amtlichen Ärger.«

In diesem Text, in dem es um das Sterben der Schwiegermutter der Erzählerin und um deren eigenen sozialen Aufstieg zur Schriftstellerin geht, heißt es an anderer Stelle:

»Sie ist schlank und wird immer schlanker, fällt ab und zu um, er auf sie drauf. Und sie mag das, wenn er draufliegt, dann macht sie endlich mal nichts. Ansonsten macht er nichts, und ihr macht's nichts. Macht der Gewohnheit. Meine Schwiegermutter ist nämlich auch Krankenschwester von Beruf. Sie ist die Schwester der Kranken, die Mutter meines Mannes, die Frau meines Schwiegervaters, und die Tochter ihres eigenen Vaters, dementsprechend macht es ihr schon ziemlich lange und in alle Richtungen nichts aus, was sie so macht den ganzen Tag.«

Damit ist die doppelte Ausbeutung der Frau im real existierenden Kapitalismus so schön beschrieben wie lange nicht, auch wenn marxistische Feministinnen innerhalb und außerhalb Europas sie schon seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts laut und deutlich anprangern. Aber damals war ja auch wenigstens noch die Rede von Klassen und von Kämpfen. Dann aber, als das Jahrhundert sich seinem Ende zuneigte, sollte Gesellschaft nur noch als großer Markt gedacht werden dürfen und die Erde hatte wieder einer Scheibe zu sein, mit Mitte und Rändern. In dieser Welt sind Frauen Grenzschrützerinnen. Ob sie wollen oder nicht.

An ihnen zeigt sich, wo die Mitte aufhört und wo der Rand beginnt. Geht die berufstätige Alleinerziehende trotzdem noch zum Yoga oder liegt sie abends erschöpft auf dem Sofa? Schafft es diejenige, die im Hartz-IV-Haushalt das Essen auf den Tisch bringt, täglich selbst zu kochen? Dann gewährt selbst Thilo Sarrazin die Zugehörigkeit zur Mitte. Doch wehe, es gibt nur dickmachendes Fast Food, dann ist das ebenso Rand wie Kinder, die im unaufgeräumten Wohnzimmer an der Playstation daddeln, während Mama auf dem Balkon eine raucht. Anstatt sie nach der Schule noch zur Musikschule zu treiben, obwohl Supermutter Ursula von der Leyen als Familienministerin dafür schließlich das Bildungs- und Teilhabepaket erfunden hatte.

Die Aufzählung ließe sich endlos fortsetzen, doch die Botschaft ist immer die gleiche: Wenig Geld bedeutet noch lange nicht Ausschluss aus der großen fluffigen Mitte, wir müssen uns nur ein wenig mehr anstrengen. Jede Einzelne von uns. Immer. Das hat nun bis weit in besser verdienende Kreise zur großflächigen, durch Homeoffice und Homeschooling noch einmal verstärkten »Erschöpfung der Frauen« geführt. Sie ist in den bürgerlichen Medien, vor allem jenen mit weiblicher Zielgruppe, weidlich beschrieben, besprochen und mit den entsprechenden individualisierten Ratschlägen versehen worden: Alles Einstellungssache, Atemübungen am Morgen, dann Listen anlegen, mehr delegieren, smartere Haushaltsgeräte anschaffen, Vorkochen am Wochenende, CBD-Öl zum Einschlafen. Der nimmermüde Markt stellt wie immer ausreichende Auswahl an Dingen und Dienstleistungen zur Verfügung, die als Distanzierungs- und Abwehrwaffen an der Grenze zwischen Mitte und Rand zum Einsatz gebracht werden.

Franziska Schutzbach – selbst prekär beschäftigte Wissenschaftlerin mit Familie im Hochpreisland Schweiz – gebührt das Verdienst, diese »Erschöpfung« in einem kürzlich erschienenen Buch aus marxistisch-feministischer Perspektive als systemrelevant analysiert zu haben. Was heute von Frauen der Mittelschicht als »mental

load« beklagt wird, nämlich die »Projektleiterinnen der Familie zu sein«, die sich zusätzlich zur Erwerbs- und Hausarbeit auch noch die Termine der Kinder merken, an die Geburtstage und Elternabende denken, war immer schon ein Teil der spezifischen Ausbeutung von Frauen: »Eine (kapitalistische) Marktökonomie kann nur dann profitabel sein, wenn sie kaum Verantwortung für die Reproduktion und für den Bedarf nach Care übernimmt, die über Lohnzahlungen hinausgeht.« Folglich gelte: »Wenn die Erschöpfung aufhören soll, müssen wir das System ändern.«

Doch genau das sabotieren wir Grenzschrützerinnen der Mitte-Rand-Ideologie aus guten Gründen: Weil es ja wirklich schöner ist, wenn mal jemand an den Geburtstag der Oma denkt, und weil die Kinder ja nichts können für das fehlende Geld ihrer Eltern. Weil wir alle nur dieses eine kurze Leben haben, in dem Anke Stelling Erzählerin, trotz ihres Aufstiegs zur Schriftstellerin, die überarbeitete Schwiegermutter nicht einfach so im Stich lässt. Genauso wenig wie die fußkranken Grundsicherungsrentnerinnen in Katja Oskamps Marzahn-Geschichten ihre pflegebedürftigen Männer. Die Autorin selbst steht um vier Uhr morgens auf, damit sie schreiben kann, bevor sie ihrer neuen Vollzeit-Erwerbsarbeit als Fußpflegerin nachgeht.

Die derart in die Marktwirtschaft eingepreiste Erschöpfung wird umso entscheidender, je prekärer die ökonomischen Bedingungen sind. Dann nämlich bewachen Frauen eine Grenze zwischen Rand und Abgrund. Gelingt ihnen das, allen Widrigkeiten zum Trotz, sind sie Heldinnen. So wie Tante Juli in einer Erzählung von Christian Baron, die ihren krebserkrankten Vater pflegt bis zum Tod, oder die alleinerziehenden Mütter bei Bov Bjerg und Olivia Wenzel, die ihre Kinder den permanenten Stress durch Geldmangel nicht spüren lassen.

In der amerikanischen Netflix-Serie »The Maid« bewegt sich die Protagonistin Alex mit ihrer kleinen Tochter Maddy über zehn Folgen lang immer hart am Rande eines Abgrundes aus Armut, Gewalt und psychischer Erkrankung. Für US-Verhältnisse ungewöhnlich deutlich werden die Ursachen benannt: Wirtschaftliche Ausbeutung und fehlende soziale Absicherung. So gibt es in Folge fünf eine Szene, in der Maddy ständig krank ist, weil in der vom Amt bezahlten Notunterkunft die Wände voll schwarzem Schimmel sind. Zwischen der Kinderärztin –, die chronisch entzündete Ohren diagnostiziert, gegen die auch Antibiotika wenig helfen – und Alex gibt es folgenden Dialog:

»Ihr Vermieter ist verpflichtet, den Schimmel zu beseitigen.«

»Habe ich ihm mehrfach gesagt, aber es tut sich nichts.«

»Dann müssen Sie umziehen.«

»Ich kann mir nichts andere leisten.«

»Geben Sie sich mehr Mühe, das sind Sie ihrer Tochter schuldig!«

Ein Appell mit Absolutheitsanspruch, hinter dem alle Systemfragen verblassen. Wenn das Kind jetzt nicht gesund wird, hat nicht etwa der Kapitalismus versagt, sondern die Mutter. Am Ende von »The Maid«, so viel sei verraten, schafft Alex nicht nur den Mindestabstand zwischen sich und dem Abgrund, sondern nimmt geradewegs Kurs auf die Mitte. Möglich wird das alles ausschließlich durch die Hilfe von Frauen: Ein Netzwerk von Kaufsüchtigen verschafft Alex endlich genug Putzjobs, damit sie sich finanziell über Wasser halten kann. Die niemals aufgebende großzügige Sozialarbeiterin aus dem Frauenhaus, eine reiche Kundin, die, als sie selbst in eine Krise gerät, doch noch ihre Empathie entdeckt, eine Anwältin, die auf ihr Honorar verzichtet, selbst Alex psychisch instabile Mutter ist in entscheidenden Augenblicken eine kleine Stütze. Aufgaben, sich angesichts der Beschissenheit der Verhältnisse einfach mal besaufen und für niemanden mehr da sein, das können sich nur Männer erlauben. Oder Schlampe. Keine Liebe, das kann sich doch auch keine leisten.

Zum Weiterlesen:

Maria Barankow/Christian Baron (Hg): »Klasse und Kampf«, Berlin 2021.

Franziska Schutzbach: »Die Erschöpfung der Frauen. Wider die weibliche Verfügbarkeit«, München 2021.

## Die Schlampe

**T**atsächlich hat sich sogar statistisch mit dem Wort »Schlampe« beschäftigt und 2008 nachgefragt, was die Leute davon halten. 28 Prozent der Befragten erklärten, es zu verwenden, 30 Prozent tun das nicht, stören sich aber nicht daran, wenn andere das tun, 41 Prozent finden das Wort ärgerlich und verwenden es auch nicht. Wikipedia meint, Schlampe bezeichne umgangssprachlich und abwertend eine unordentliche, nachlässige und ungepflegte weibliche Person. Das ist nur ein Teil der möglichen Wahrheit. Aber darin enthalten ist auf jeden Fall die Abwertung und Ausgrenzung. Schlampe ist definitiv nicht Mitte.

Ende des 19. Jahrhunderts beschreibt das »Deutsche Wörterbuch« die Schlampe als faul, nachlässig, »müszig, mit schleppendem gange einher gehend, lüderlich sich herum treiben: den ganzen tag im hause, auf der strasze herumschlampen«. Sieht man mal davon ab, dass der Begriff »Schlampe« sehr häufig mit einer sexuellen Konnotation verwendet wird, bleibt eine Person, die dem Arbeitsethos und der Vorstellung von Fleiß und Anstand zuwiderläuft, der Faulheit frönt und dies auch noch durch ein entsprechendes äußeres Erscheinungsbild kundtut. Ein Dorn im Auge jedes fleißigen Menschen. Der »Penner« ist dann eine männliche Entsprechung. Beide verbindet in den Augen der Mehrheitsgesellschaft, dass sie selbst schuld sind und durch ein bisschen Anstrengung ändern könnten, was solch ein Ärgernis ist. Eine andere Lesart könnte sein, dass eine Frau, die tut, was sie tun möchte und es nicht so mit den Konventionen hat, als Schlampe tituliert wird.

Und natürlich geht dies meist einher mit dem Vorwurf – sieht sich eine solche Frau Übergriffen auch sexueller Art ausgesetzt –, sie habe ihren Teil dazu beigetragen.

Die Slutwalk-Bewegung (Schlampebewegung) könnte dafür als Beispiel herhalten. Deren Initiatorinnen kamen unter anderem aus Toronto und vertraten die Meinung, dass Frauen sich den Begriff Schlampe (Slut) wiederaneignen sollten. Vorangegangen war dem eine Debatte über sexuelle Gewalt gegen Frauen. 2011 hatte die Slutwalk-Bewegung ihren Höhepunkt und schaffte es in alle Medien. Bildgewaltig, da überall auf der Welt Frauen für das Recht, sexy sein zu können, auf die Straße gingen. Schlampe aller Länder vereinigten sich ... Es war leider schnell auch wieder vorbei. kg

